

Das Fluchthilfe-Netzwerk um Luise Meier und Josef Höfler

AB 5b – Erinnerungen von Ernst Ludwig Ehrlich

Der folgende Text wurde nach einem Interview geschrieben, das der Historiker Franco Battel mit Ernst Ludwig Ehrlich 1996 geführt hat. Ernst Ludwig Ehrlich war einer der Juden, die dank der Hilfe von Luise Meier und Josef Höfler 1943 in die Schweiz fliehen konnten.

1 „Ich wurde 1921 in Berlin geboren. Seit 1940 besuchte ich dort die jüdische
Lehranstalt. Wir hatten eine Hebräischlehrerin, deren Schwester mit einem Au-
ßenhandelskaufmann verheiratet war. Dieser fuhr gelegentlich nach Polen und
5 hatte dort gehört, dass die Juden in Polen vergast würden - und zwar in Badean-
stalten, wo man statt Wasser Gas einließ. Die Hebräischlehrerin erzählte uns
dies. Im Gegensatz zu meinen Schulkollegen glaubte ich, was ich hörte. Für
mich war es eine Bestätigung, eine Tatsache. Dies war zwei bis drei Monate, be-
vor die Lehranstalt schließen musste (im Juni 1942) und wir zur Zwangsarbeit
eingezogen wurden.

Zwangsarbeiter in Waffenfabrik 1942 – NS-Fabrik-Aktion 27.2.1943

10 Ich kam in eine Waffenfabrik. Dort stellte ich fest, dass man Juden systematisch
durch russische Zwangsarbeiter ersetzte. Man konnte sich ausrechnen, wann alle
Juden weg sein würden. Ich wollte nicht länger zuwarten. Ich fügte mir eine Ver-
letzung zu, indem ich mir eine Säure über das Bein goss. Ein deutscher Arzt, der
- obschon ein großer Nazi - relativ anständig war, schrieb mich krank. Dies muss
15 ungefähr Ende November 1942 gewesen sein. Nach ein paar Wochen war die
Wunde ausgeheilt, und der Arzt sagte, er könne mich nicht mehr krankschreiben.
Ich fand aber einen anderen Arzt, einen alten Herrn aus Charlottenburg, der mich
wegen Krampfadernbeschwerden weiter krankschrieb. Ich hatte schon als Kind
Krampfadern gehabt. Die Krampfadern sahen auch nach der Behandlung noch
20 außerordentlich eindrucksvoll aus, aber sie schmerzten nicht mehr. Trotzdem
gab ich an, meine Krampfadern würden so furchtbar schmerzen, dass ich kaum
gehen könne.

Am 27. Februar 1943 kam die Fabrik-Aktion: Man holte alle verbliebenen Juden
aus den Fabriken und deportierte sie. Auch meine Mutter. Dies war der Augen-
25 blick, in die Illegalität zu gehen. Schon die letzten Monate war ich nicht mehr in
der Fabrik gewesen. Ich hatte ja befürchtet, dass man die Juden eines Tages aus
den Fabriken holen würde. Mein Fernbleiben war aber offenbar aufgefallen -
trotz der ärztlichen Atteste. Man suchte nach mir. Drei Beamte mit gezogener
Pistole, so erzählte man mir, seien in unsere Wohnung gekommen, um mich zu
30 holen. Sie erklärten, ich sei ein Saboteur, weil ich unentschuldigt in der Fabrik
gefehlt habe. Mich werde man gar nicht mehr wegschicken, mich werde man di-
rekt in Berlin erschießen.

Ich war in einem Büro an der Lindenstrasse untergekommen. Das gehörte einem
sehr lieben Freund. Er konnte mich nicht in seinem Haus aufnehmen, weil seine

35 Haushälterin ein Nazi-Weib war. Mir war es unangenehm, den ganzen Tag in diesem Büro herumhängen zu müssen. (...)

Ein gefälschter Ausweis

Entscheidend war, dass ich im Juni 1943 zu einem Blanko-Ausweis kam, ausgestellt durch den Reichsminister für Bewaffnung und Munition. Auf diesem Ausweis stand: „Jede Dienststelle hat dem Inhaber dieses Ausweises ungehindert
40 Durchgang zu geben.“ Dieser Ausweis war wohl nur für engste Mitarbeiter Albert Speers gedacht. Zum Ausweis kam ich durch meinen Freund Herbert Strauss. Der hatte ihn von einem Dr. Kaufmann und einem Herrn Caspari, beides Christen jüdischer Abstammung, erhalten. Diese kannten offenbar jemanden aus dem Speer-Ministerium, durch den sie an solche Ausweise herankamen. (...)
45 Die Ausweise hatten einen Nachteil: Sie waren blanko. Es musste also ein Stempel rein. Für Herbert Strauss und mich hat dies der Samson Schönhaus besorgt. Schönhaus lebte wie wir in Berlin. Er war Grafiker, und ich kannte ihn schon von früher her. Er ist später dann über den gleichen Weg in die Schweiz gekommen und lebt heute auch in Basel. Schönhaus war der Stempel-Spezialist. Er hat
50 in meinem Ausweis Foto und Stempel angebracht. Der Ausweis lautete natürlich nicht auf meinen richtigen Namen, sondern auf Adolf Wagner. Hätte ich diesen Ausweis nicht gehabt, wäre eine Flucht bis an die Schweizer Grenze nicht denkbar gewesen. 1943 wurde ja schon überall nach Deserteuren gesucht. und jeder junge Mann mit zwei Beinen, Armen und Augen war verdächtig.

Die Flucht

55 Bei der Flucht selber half uns eine Frau Luise Meier aus Berlin-Grünwald. Ich hatte sie durch Lotte Kahle, die spätere Frau meines Freundes Herbert Strauss, kennengelernt. (..) Sie machte uns mit einem Josef Höfler aus dem badischen Grenzdorf Gottmadingen bekannt. Höfler war eigens nach Berlin gekommen, um die Flucht zu besprechen. Höfler sollte uns in Singen vom Bahnhof abholen und
60 dann in die Schweiz bringen. Für seine Hilfe erhielt er ein Fahrrad und einen Fotoapparat - beides hatte im Krieg einen ziemlich hohen Wert -, dazu eine kleinere Geldsumme. Frau Meier hingegen wollte für ihre Dienste nichts haben. Vor meiner Abreise machte ich noch meine Cousine Ilse Arndt mit Frau Meier bekannt. Sie ist dann auch über diesen Weg in die Schweiz gekommen und lebt heute in
65 New York. (...)

Im Juni 1943, als alles geregelt war, nahm ich den Zug nach Stuttgart. Weil ich im Zug keinen Platz finden konnte, musste ich im Gang stehen.

Plötzlich klopfte mir jemand auf die Schulter: „Kriminalpolizei, Ausweiskontrolle!“

70 Ich zeigte meinen Ausweis. „Heil Hitler!“, sagte der Beamte voller Ehrfurcht. Ich gab an, ich sei auf Dienstreise und müsse nach Stuttgart. Der Zugsführer sollte mir das Dienstabteil aufschließen. Der Kriminalbeamte erwiderte, dies sei nicht seine Aufgabe. Da sagte ich, ob er denn wolle, dass ich bis Stuttgart im Gang stehe.

75 Einige Zeit später kam dann der Zugsführer und fragte: „Wo ist der Herr aus dem Reichsministerium für Bewaffnung und Munition?“ Ich meldete mich und wurde ins Dienstabteil geführt. Später setzten sich noch zwei Offiziere hinzu. In Stuttgart stieg ich aus.

Dort traf ich Herbert Strauss, der schon vor mir abgereist war. Zusammen führen wir weiter Richtung Singen. Herbert Strauss hatte glücklicherweise vorgängig im Branchen-Buch nachgeschaut, was es in Singen für Industrie gab. In Tuttlingen stieg ein SS-Mann in Uniform zu. Das war sehr unangenehm. Wir sahen ihn langsam näherkommen. Er fragte nach unseren Ausweisen. „Was machen Sie in Singen?“, wollte er wissen. Da kam uns zugute, dass Herbert Strauss im Branchen-Buch nachgeschaut hatte. Wir gaben an, wir würden die Aluminium-Werke in Singen besuchen. Dies war eigentlich ziemlich blöd, denn es war Sonnabend vor Pfingsten. Da besucht man ja nicht unbedingt die Aluminium-Werke in Singen. Aber immerhin, es hat gewirkt.

In Singen wurden wir durch Josef Höfler abgeholt. Wir gingen mit ihm zu Fuß nach Gottmadingen. Es war am späteren Nachmittag. Höfler brachte uns zu einer Straße, die unmittelbar an der Grenze lag und zeigte uns die Richtung, in die wir gehen mussten. Höfler hat uns also nicht selber über die Grenze gebracht, was wir eigentlich gehofft hatten. Wir waren herb enttäuscht. Da die Straße bewacht wurde, versteckten wir uns im Straßengraben und warteten die Dunkelheit ab. Die Stunden schienen nicht zu vergehen. Es war schon ziemlich warm, und Höfler brachte uns etwas zu trinken. Er sagte, wir könnten uns ja mit den Flaschen wehren, sollten wir erwischt werden. Wir blieben bis nach Mitternacht im Graben liegen. Da Vollmond war, mussten wir einen günstigen Augenblick abwarten. Als sich eine Wolke vor den Mond schob, kamen wir aus dem Graben, überschritten die Straße und liefen in die angegebene Richtung. Wir kamen in einen Wald. Dort griff uns ein Schweizer Zöllner mit Hund auf und brachte uns nach Ramsen.

Der Zöllner wollte uns nicht zurückweisen, obwohl wir dies befürchtet hatten. Er war anständig, und ich erinnere mich, wie er uns ein großes Glas Milch zu trinken gab. Die Nacht verbrachten wir in der Gefängniszelle in Ramsen und kamen dann nach Schaffhausen. Dort saßen wir wieder im Gefängnis. Es war der 12. Juni 1943. Etwa vier Tage lang teilten wir die Zelle mit zwei russischen Kriegsgefangenen und einem polnischen Zwangsarbeiter. Dann wurden wir ins Lager Büsserach verlegt. Darauf kam der Herbert Strauss nach Sierre und ich aus rätselhaften Gründen in ein Serben- und Kroatenlager. Ich sagte der Lagerleitung, ich könne nicht bleiben, da ich orthodoxer Jude sei und nur koscher essen würde. So kam ich in ein jüdisches Lager nach Bourrignon, in der Nähe von Delemont. Dort blieb ich von Mitte Juli bis am 13. Oktober 1943. An diesem Tag kam ich frei zum Studium nach Basel.“

Die Aufzeichnungen stammen aus: Franco Battel, „Wo es hell ist, dort ist die Schweiz“. Flüchtlinge und Fluchthilfe an der Schaffhauser Grenze zur Zeit des Nationalsozialismus, Chronos-Verlag Zürich 2001, S.334-338.

Ernst Ludwig Ehrlich schloss sein Studium in Basel ab und lehrte an Universitäten in Frankfurt, Berlin, Basel Und Bern. Er war auch Zentralsekretär der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft der Schweiz. Herbert A. Strauss studierte in Bern, übernahm in New York eine Professur und war 1982 Gründungsdirektor des Zentrums für Antisemitismusforschung in Berlin. Nach seiner Emeritierung kehrte er 1990 nach New York zurück.

Arbeitsphase 1 (arbeitsteilige Gruppenarbeit)

1. Erstellt mit Hilfe einer tabellarischen Zeitleiste die wichtigsten Stationen im Leben des Ernst Ludwig Ehrlich!

Jahreszahl	Ereignis
1921	Geburt in Berlin
1940 - Juni 1942	

2. Was für ein Mensch ist Ernst Ludwig Ehrlich? Beschreibt ihn anhand der Quelle.
3. Erläutert anhand der Quelle, welche Fluchtetappen es gab.
4. Erläutert, welche Risiken und Gefahren es auf der Flucht für Fluchthelfer und Flüchtlinge gab!

Arbeitsphase 2 (arbeitsteilige Gruppenarbeit)

Gestaltet in arbeitsteiliger Gruppenarbeit

- a) einen kurzen Vortrag zu eurer Quelle und
- b) ein Rollenspiel, ein Hörspiel oder einen inneren Monolog zu Ernst Ludwig Ehrlichs Flucht!

Zu a) Der Vortrag sollte die wesentlichen Informationen aus Arbeitsphase 1 in etwa 2 Minuten präsentieren!

- b) Zu einer besonders eindrücklichen Episode aus Ernst Ludwig Ehrlichs Flucht sollt ihr ein kurzes Rollen-, Hörspiel oder einen inneren Monolog erfinden. Darin sollt ihr wesentliche Gedanken der Flüchtenden, gefährliche Szenen während der Flucht oder ein wichtiges Gespräch zwischen Ernst Ludwig Ehrlich und den Fluchthelfern darstellen. Geht dabei von Informationen der Quelle aus! Die Präsentation eurer Darstellung sollte 3 Minuten nicht überschreiten!